

Nr. 103. Bromberg, den 25. Mai 1927.

Grit und die Drei.

Roman von Curt Seibert.

Die Heimfahrt.

Grit sah sich noch einmal um, als die Gäule anzogen und der Wagen langsam abrollte. Sie winkte zurück, denn das Dienstpersonal und die Knechte und Mägde des ganzen Gutes waren rasch zusammengelaufen, als sie hörten, das schöne Fräulein verlasse für immer den Hof.

„Der Albrechtshain", sagte Bert.

„Jaja."

„Der Förster läßt sich übrigens entschuldigen", sagte Orion, „er ist anderweitig beschäftigt."

„Jaja."

Der Wagen rollte rasch auf der trockenen und harten Straße.

„Wollen Sie uns nicht endlich erklären?"

„Ich bin schon dabei", sagte Dr. Orion. „Aber passen Sie gut auf, die Geschichte ist sehr verwickelt, und Sie, Alcolm, sind nicht der einzige, der sie verwickelter machte, als sie anfangs war. Als ich hier eintraf und die ersten Untersuchungen vornahm, wußte ich bald, es konnte sich bei dem Mörder nur um einen Mann handeln, der sich für Sie, Fräulein Grit, interessierte."

„Für mich? Und wer konnte das sein?"

„Anfangs zwei, denn Makkentin schied aus. Blieben Bert und der andere, der dritte, denn der erste, der Baron, war ja tot. Ich möchte den ganzen Fall „Grit und die Drei" nennen, denn es handelt sich in der Tat um drei Männer, von denen einer starb, einer mordete, und einer, das sind Sie, lieber Freund, mit in den Strudel gezogen wurde, ohne es zu wollen. — Diesen dritten, den ich nicht kannte, zu finden, war die Hauptsache, die mir durch Sie so erschwert wurde."

„Wenn Sie aber", fiel ihm Grit ins Wort, „von Berts Unschuld überzeugt waren, warum ließen Sie ihn in der Stadt überwachen?"

„Weil er eine Dummheit nach der anderen beging und ich wissen mußte, was er nun wieder anstellen würde."

„Was habe ich denn Großes getan?"

„Na, genügend, um von einem anderen Kriminalbeamten auf der Stelle verhaftet zu werden. Ich bin leider so gutmütig, daß ich mir viel gefallen lasse. Sie sind derjenige gewesen, der mit einem fingierten Telegramm den Baron aus dem Hause und auf den Todesweg lockte, Sie haben zu verschleiern versucht, daß Sie am Abend des Mordes hier waren, ja, Sie waren nicht nur hier in der Gegend, Sie befanden sich sogar zur Zeit, als der Schuß fiel, auf dem Wege, auf dem der Mörder nach der anfänglichen Annahme gestanden haben mußte. Sie waren vorher einmal nachts mit dem Baron auf dessen Gutshof aneinandergeraten und mußten in erster Linie auf ihn eifersüchtig sein. Wenn das nicht genügt, weiß ich's wirklich nicht."

„Du scheinst ja ein ganz schrecklicher Mensch zu sein", lachte Grit und schmiegte sich eng an ihn.

Sie fuhren an der Stelle vorüber, an der der Baron ermordet worden war. Orion und Alcolm zogen still den Hut. Aus dem Walde traten vier Männer, die eine Bahre trugen, auf der der Körper eines Menschen lag, mit einem braunen Tuch ganz verdeckt. Grit fuhr zusammen.

„Was ist das?"

Die Männer setzten die Bahre ab. Jetzt erkannten sie auch den Förster. Er trat an den Wagen heran, reichte ihnen die Hand zum Abschied.

„Lassen Sie sich's gut gehen, Fräulein Grit", sagte er herzlich, „Sie haben's verdient."

Er legte die Hand grüßend an den grünen Jägerhut, die Pferde zogen an. Sie ratterten wieder über die Landstraße. Lange sprach niemand von ihnen ein Wort, bis Bert doch fragen mußte.

„Was war das? Sie scheinen Bescheid zu wissen? Denn ich sah, wie Sie dem Förster zunickten und er wieder nickte, als ob Sie sich verständigten?"

„Es ist so", sagte Orion, „als ich heute morgen hier durchkam, waren bereits zwei Männer hier, die versuchten, eine Leiche aus dem Sumpf zu ziehen. Es gelang ihnen aber nicht, und so schickte ich den Förster mit noch zwei Mann zu Hilfe. Sie haben den Toten geborgen, und sie werden ihn irgendwo verscharren. Es war der Mörder des Barons Eggebrecht, der Gutsinspektor Toni Ehrngruber."

„Nein", schrie Grit auf und verbarg ihr Gesicht an Berts Brust.

Auch Alcolm war betroffen und wußte nicht, was er sagen sollte.

„Ich habe den Verdacht gegen diesen Mann schwer schöpfen können, denn er war sehr klug, oder sagen wir besser geschickt. Er selbst brachte mich auf die Spuren von Makkentin und von Ihnen, und beide hatten was für sich, das mußte man zugeben. Erst die Geschichte mit dem Floß brachte mich auf andere Gedanken. Ihr entsinnt euch, daß ich Ehrngruber bat, doch mal auf dem Floß etwas in den Sumpf hinaus zu rudern. Er tat's, und zwar so geschickt, er stand so sicher auf den beiden Brettern, daß ich dachte, der ist bestimmt nicht zum erstenmal auf dem Ding gefahren. Und auf einmal paßte auch alles, je mehr ich mich dieser Spur widmete. Ehrngruber war nämlich am fraglichen Abend bei dem Förster und hat dort das Haus zu einer Zeit verlassen, die nicht mehr genau festzustellen war. Jedenfalls muß er kurz nach neun fortgegangen sein, denn er mußte durch das Stück Wald auf den Pfad laufen, wo er irgendwo sein Gewehr versteckt hatte."

„Da müßte er mir ja beinahe in den Weg gelaufen sein", meinte Alcolm.

„Ganz recht, oder Sie liefen ihm in den Weg, das kann man halten, wie man will. Auf alle Fälle ist es nur ein Zufall gewesen, daß Sie sich nicht begegneten, ich nehme aber an, daß Ehrngruber Sie kommen sah oder hörte und sich versteckte. Das paßte ihm natürlich gut in den Kram, denn wenn einer zu gleicher Zeit in der Nähe war, mußte auf den der Mordverdacht fallen."

„Ob er mich erkannt haben kann?"

„Fast scheint es so, denn er machte mal so Andeutungen, die auf Sie hinzielten, aber er war vorsichtig genug, niemals einen Verdacht auszusprechen."

Der Wagen hielt, sie stiegen aus und gaben dem Kutscher ein Trinkgeld. Wenige Minuten später rollte der Zug auch schon in den Bahnhof, und sie bestiegen ein leeres Abteil. Die Züge waren um die Mittagszeit niemals stark besetzt.

„Diese Gegend sieht mich nie wieder", sagte Bert und machte drei Kreuze.

„Ich finde die Gegend ganz nett", meinte Grit, „Schließ-

lich hast du mich hier gefunden, und das ist doch auch was wert?"

„Du hast recht, wie immer", lachte Bert.

Beide warteten aber nun gespannt, ob und wann Orion ihnen die Geschichte zu Ende erzählen würde.

„Wissen Sie", begann der jetzt selbst wieder, „wodurch ich eigentlich auf den Verdacht gegen Ehrngruber kam? Durch die Erzählung des Försters. Sie erinnern sich, er berichtete von einem Preisschießen, das sie mal bei ihm veranstaltet hatten und bei dem ausgerechnet der Inspektor besser schoß als die drei Förster."

„Ja, ich entsinne mich," rief Grit aus, „und ich dachte damals auch, der muß ja gut schießen können, wenn er sogar eine Karte auf sechzig Meter trifft. Weißt du noch, Bert?"

„Ich hatte nämlich schon früher mal mit dem Förster gesprochen und gemeint, der Täter müsse ein hervorragender Schütze gewesen sein, wenn er durch die Bäume über den Sumpf weg einen Mann auf zweihundert Meter Entfernung in den Kopf traf. Da sagte der Förster schon, er halte es für ausgeschlossen, daß ein Mann so gut schieße und hielt den Schuß für einen Glücks- oder Zufallstreffer des Mörders. Daran konnte ich aber nie glauben. Der Mörder wußte, daß er treffen werde, ja er mußte treffen, sonst war er vielleicht verloren."

„Wie denken Sie sich nun den ganzen Vorgang?"

„Viel einfacher, als es anfangs aussah. Der Inspektor wußte von dem Telegramm, ahnte wohl auch, daß niemand ankommen werde, wußte auch genau, wann der Zug eintraf und wie lange man mit dem Schlitten heimwärts brauchte. Er verabschiedete sich also laut und vernehmlich auf dem ganzen Gut: Halloh, ich gehe jetzt zum Förster zum Skat und komme spät zurück, damit das alle hören sollten."

„Stimmt, ich hab's auch gehört."

„Ging auch in der Tat zum Förster, versteckte sein Gewehr auf dem Floß, das er am Morgen schnell gezimmert hatte. Unternahm vielleicht noch mal eine kleine Probefahrt und blieb dann beim Förster bis kurz nach neun."

Nach einer kurzen Pause fuhr er dann fort: „Er lief durch den Wald, sagen wir drei Minuten, hörte Schritte, verbarg sich, ließ den anderen — das waren Sie — vorüber, lief dann zum Sumpf, ließ das Floß ins Wasser und stieß mit einer Stange, vermute ich, sich so weit, daß er der Chaussee möglichst nahe war und doch weit genug blieb, um gutes Schußfeld zu haben. Er mag bis auf fünfzig Meter herangekommen sein. Dann wartete er. Endlich kam der Schlitten. Was nun geschah, weiß man nicht, vielleicht rief Ehrngruber, der das Pferd genau kannte, irgend einen Namen, stieß einen Pfiff aus, so daß das Tier aufhorchte, langsamer lief oder gar stillstand. Wer weiß? Jedenfalls traf er gut und sicher, auf schwankem Floß bei schwachheller Nacht immerhin eine Meisterleistung."

„Und dann?"

„Was dann? Er ruderte zurück, verstaute das Floß am Ufer, versteckte die Büchse wieder im Wald — die er am nächsten Tage harmlos nach Hause schaffte — und rannte spornstreichs in seine Wohnung. Niemand hat ihn kommen sehen oder gehört, so konnte ihm niemand nachweisen, daß er vom Hause des Försters bis aufs Gut fast Dreiviertelstunde gebraucht hatte."

„So langsam wird mir alles klar," sagte Bert, „auch warum Sie mich im Verdacht haben konnten, denn es war ja sehr merkwürdig, wie ich mich benahm. Selbst, wenn man mich kannte, konnte man nicht wissen, was man von mir halten sollte. Das verstehe ich alles, aber, warum dieser Inspektor seinen Herrn ermordete, das ist mir bis jetzt noch unklar geblieben."

„Aber Bert, das ist doch so einfach. Er war eifersüchtig!"

„Eifersüchtig? Auf wen?"

„Das habe ich auch mal gefragt. Auf mich!"

„Ach Unsinn, er hatte doch wirklich keinen Grund dazu."

„Grund oder nicht", sagte Orion, „das macht an sich nichts. Sie müssen hier nicht nach Gründen fragen, der Mann hatte sich einfach in Ihre Braut verliebt. Sie ist ja auch etwas reichlich hübsch für diese Gegend und hat draußen verschiedentlich Verwirrung angerichtet."

Grit senkte errötend, aber doch geschmeichelt den Kopf.

„Außerdem fühlte Ehrngruber, und nicht mit Unrecht, daß der Baron ernstliche Absichten habe . . ."

„Der Baron?" rief Alcolm, „auf dich? Nicht möglich!"

„Sie regen sich künstlich auf, lieber Freund, ist das denn so merkwürdig? Sie haben sich doch auch in Fräulein Grit verliebt und haben niemand danach gefragt."

„O doch, ich habe Grit gefragt, und sie hat mir das Recht gegeben, mich in sie zu verlieben, die anderen aber . . ."

„Reden Sie keinen Unsinn, Alcolm, das Recht, sich in eine hübsche Frau zu verlieben, hat jeder Mann. Es liegt an der Frau, diese Liebe zu erwidern oder nicht. Und wenn Ehrngruber auf den Baron eifersüchtig war, so doch nur, weil jeder glaubte, vielleicht dem anderen den Rang ablaufen zu müssen, und weil keiner eine Ahnung von Ihnen hatte! Hinzu kam noch, daß der Inspektor dazu kam, als Sie nachts eingebrochen waren und von dem Baron vertrieben wurden. Sowohl Fräulein Grit als auch Herr von Eggebrecht erzählten etwas von einem Manne, der dagewesen sein sollte, aber kann man es dem Inspektor übelnehmen, wenn er gar nicht an diesen Mann glaubte, sondern annahm, der Baron habe in der Nacht bei Fräulein Grit eindringen wollen?"

„Sie haben ganz recht", sagte Grit, „als Ehrngruber jetzt zuletzt bei mir war und mich überfallen wollte, sagte er genau dasselbe wie Sie, und ich konnte ihm nicht ausreden, daß damals wirklich ein „Einbrecher" hier gewesen war."

„Da haben wir's", meinte Orion. „Ich sehe noch den entsetzten Blick von ihm, als wir im Walde das Floß untersuchten und Sie plötzlich mit Makkentin auftauchten. Da fiel von irgendeiner Seite das Wort: Dort drüben, das ist der Bräutigam von Fräulein Grit, oder so ähnlich irgend etwas. Ehrngruber wurde blaß wie eine Leiche, und in diesem Moment ward ihm klar, daß er umsonst gemordet oder daß er den Falschen erschossen habe. Eggebrecht war also gar nicht derjenige, welcher Fräulein Grits Herz besaß, sondern dieser neue Mann, Sie, Alcolm! Jaja, Sie können von Glück sagen, daß er Sie nicht niederschoß. Deshalb wollte ich Sie doch mitnehmen, als ich in die Stadt fuhr, um mir einen Haftbefehl ausstellen zu lassen."

„Ach so", sagte Bert und sah sehr wenig intelligent aus.

„Sie dachten natürlich, ich hätte Ihre Braut im Stich gelassen, und Sie müßten sie nun schützen. Nein, mein Lieber, Ihrer Braut drohte an sich keine Gefahr — daß Ehrngruber dann diesen Anfall bekam, konnte ich nicht vorausahnen — aber Ihnen konnte es an den Kragen gehen, denn wer einmal gemordet hat, tut's auch schließlich zum zweiten Male, ohne zu fragen, was daraus wird."

„Und wir dachten, Sie hätten die Sache an den Nagel gehängt."

„Das sieht manchmal so aus. Als ich dann wiederkam, mit dem Haftbefehl in der Tasche, war leider schon alles vorbei. Aber ich hätte ja auch nicht viel mehr tun können, als Sie getan haben."

„Eigentlich war der Ehrngruber trotz aller Gerissenheit ein dummer Kerl", sagte Grit, „denn er mußte sich doch sagen, daß ich nach Eggebrechts Tode das Gut verlassen würde."

„Im Gegenteil, er glaubte, Sie würden seine Frau werden."

„Er glaubte —?"

„Menschen, die lieben, glauben alles, und er hat ganz bestimmt daran geglaubt."

Der Zug fuhr in den Bahnhof der Stadt ein.

Sie gingen die lange Halle herunter und später die vielen Stufen, bis sie draußen auf dem Vorplatz angekommen waren.

„Ich denke, wir trennen uns. Die Stadt ist ja nicht groß, und wir sehen uns bald wieder", sagte Orion.

„Ich hoffe", sagte Grit, „daß wir Sie bald einmal bei uns begrüßen können. Dann werden wir Ihnen auch noch nachträglich danken für Ihre Hilfe und . . ."

„Das war nur meine Pflicht."

„Übrigens, lieber Orion", meinte Bert und winkte ein Auto heran. „Einen richtigen Beweis, daß Ehrngruber der Mörder war, haben Sie eigentlich nicht?"

„Natürlich bin ich auf Indizien angewiesen gewesen, und der Selbstmord des Inspektors könnte vielleicht auch auf Reue wegen seines Angriffes auf Fräulein Grit zurückzuführen sein. Aber — neben vielen anderen sicheren Spuren — ich habe die Kugel, die er Ihnen in den Leib jagen wollte und die im Türpfosten stecken blieb, herausgeschält."

Er holte sie aus der Rocktasche und hielt sie auf der flachen Hand.

„Es ist die gleiche, mit der der Baron erschossen wurde. Das genügt wohl."

*

Sie verabschiedeten sich kurz. Grit und Bert stiegen in ihren Wagen, doch gerade als er abfuhr, sprang Orion auf das Trittbrett und rief:

„Ich habe ja noch etwas vergessen. Hier, das sollte ich Ihnen geben."

Und warf einen großen dicken Brief Bert vor die Füße. Dann sprang er ab, holte einen zweiten Wagen und sagte dem Chauffeur, er solle hinter dem anderen herfahren.

Der Brief enthielt ein glänzendes Angebot der Firma Makkentin und ein persönliches Schreiben des Chefs der Firma. Er bat Alcolm, als Direktor einer Abteilung zu ihm zurückzukehren und alles Gewesene zu vergessen.

Orion sah vor sich den anderen Wagen fahren, in dem Bert und Grit saßen, er sah aber nur die Köpfe der beiden halb aus dem Auto herausragen. An den Bewegungen erriet er ihre Handlungen. Jetzt riß Bert den Umschlag auf und las den Privatbrief von Makkentin, und nun . . . das Angebot mit dem hohen Gehalt. Jetzt neigten sich die Köpfe der beiden ganz dicht über das Papier, lasen gemeinsam noch einmal, und nun versank Grits Köpfchen ganz, sank nach rechts an seine Brust. Man sah nur mehr ein Stück von Berts Hut.

Da klopfte Dr. Orion an die Scheibe und ließ den Wagen in eine Seitenstraße einbiegen.

——: Ende. :——

Das Fest der Sehnsucht.

Von Artur Brausewetter.

Eine Erkenntnis ist von jeher im Geschlechte der Menschen gewesen: Daß der Tod nicht das Letzte ist, das Letzte nicht sein **kann**.

Die Ägypter balsamierten ihre Toten ein, um sich über die Vergänglichkeit ihrer Körper hinwegzutäuschen. Sie glaubten an die Wiederkehr und Wanderung der Seele, weil es ihnen undenkbar erschien, daß diese wesenlos vergehen sollte. Der Brahmane und der Buddhist betrachten sich als das Urwesen, als den Brahma, um in diesem Glauben eine Gewißheit zu haben, die den Tod überwindet. Der Japaner ist überzeugt, daß er, wenn er sich in diesem Leben durch Tapferkeit und Gelehrsamkeit auszeichnet, nach dem Tode in den Himmel versetzt wird und dort auf einer entsprechend höheren Stufe die wohlverdiente Belohnung für seine Tugenden erhält. Die alten Germanen lassen die Seelen der im Kampfe gefallenen Helden durch Walküren nach Walhalla tragen, damit sie dort in Freude und Seligkeit leben. Alle diese Anschauungen legen Zeugnis ab von der großen Sehnsucht, die in den Menschen lebt.

Das Leben an sich ist nichts als eine Machtfrage. „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht!" Aber mögen wir wirken und schaffen auf dem uns verordneten Posten, mögen wir in Arbeit und Kampf den Sinn und Zweck unseres Lebens erblicken, mögen wir helfen und stützen, lieben und hassen — das alles, so gern wir es mit Wichtigkeit oder Notwendigkeit umkleiden, ist ja gar nicht das Eigentliche unseres Seins. Dies Eigentliche ist etwas ganz anderes: die niemals schweigende Sehnsucht, die in uns lebt und leidet.

Sie ist zugleich die einzige Wirklichkeit unseres Seins. Alles andere, so wirklich es uns erscheinen mag, ist unwirklich und unwahr. Das Suchen nach dem Licht inmitten aller Dunkelheit, das Ahnen des Ewigen in aller Vergänglichkeit, das ist die schöpferische Tat unseres Lebens. Wer es nie gekannt, der hat nie gelebt.

Darum wollen wir die große Sehnsucht als das höchste Gut des deutschen Volkes hoch und heilig halten, wollen sie uns nicht rauben lassen, auch wenn mancher Schmerz und manche Traurigkeit mit ihr verbunden sind, wollen Himmelfahrt als das Fest ihrer Erfüllung feiern.

Denn alle religiösen Vorstellungen eines Weiterlebens von den Ägyptern an bis zu den alten Germanen sind leer und arm gegen die christliche: Jesus überwindet den Tod und kehrt in die Heimat seines Vaters zurück, den Seinen die Stätte in seines Vaters lichtem Hause zu bereiten.

Damit will Himmelfahrt der unbestimmten und unbefriedigten Sehnsucht Befriedigung und Ziel geben. Nicht uns der Erde und ihren gebietenden Forderungen abspenstig zu machen — im Gegenteil, uns für sie fähiger, freudiger, stärker zu machen. Mit beiden Füßen fest auf der Erde, mit Haupt und Händen wirken und schaffen, so lang es Tag ist — aber das Herz im Himmel, das ist die rechte Wanderung.

„Was soll das Reale an sich?" meint einmal Goethe zu Eckermann. „Wir haben Freude daran, wenn es mit Wahrheit dargestellt ist. Aber der eigentliche Gewinn liegt doch allein im Idealen."

Wach leben, wahrhaftig sein, im Zeitlichen wurzelnd und wirkend das Ewige suchen, auf Gräbern noch das Banner der Hoffnung pflanzen . . . in solcher Höhenluft allein kann man die rechte Stellung zum Leben und zum Sterben einnehmen, kann man im Geist und in der Wahrheit das Himmelfahrtsfest des verworfenen, gekreuzigten, nun triumphierenden Siegeshelden Jesu Christi feiern, kann man Himmelslust und Himmelskraft in das manches Mal so schwer lastende Leben tragen.

Durch den Todesgedanken hindurch den goldenen Faden des Lebens ziehen, das ist wohl alles Suchens und Sehnens letzter Schluß.

Himmelfahrt helfe uns dazu!

Die Maibraut.

Volkskundliche Betrachtung zum Himmelfahrtstage.

Eine Anzahl der schönsten Volksbräuche ist seit alter Zeit mit dem Himmelfahrtstage verknüpft. Allerlei heilkräftige und glückbringende Kräuter auf Umgängen und Ausflügen zu suchen, ist ja eine Gepflogenheit, von der selbst der Städter unserer Tage noch nicht völlig abgekommen ist. Die **Maibraut** aber, die vor allem von der Dorfjugend umhergeführt wird, wobei sie sich untereinander Gaben in Gestalt von Leckereien und Geldspenden für abendliche Tänze und sonstige Lustbarkeiten erbittet, gilt als Verkörperung des Frühlings und seiner segenspendenden Kräfte. In vielen Gegenden ist es Sitte, am Tage vor Himmelfahrt die Ortsstraßen mit Laub- und Blumengewinden, die von den jungen Mädchen gewunden werden, für den Empfang der Maibraut zu schmücken. Der „Brautpfad", d. h. der Weg, den der Zug nehmen wird, pflegt mit Frühlingsblüten bestreut zu werden. Während meist das schönste Mädchen des Dorfes als Maibraut erscheint, ist zuweilen auch noch die Sitte verbreitet, ein Kind, völlig in Blumen und Zweige eingehüllt, durch den Ort zu tragen und dabei mit althergebrachten Liedern und Gesängen Gaben zu erbitten. In manchen Gegenden Badens ist es der „Afferdbrud", der lediglich von den Mädchen des Dorfes am Himmelfahrtstage durch das Dorf geleitet wird, während Heischelieder gesungen werden. In Languedoc kannte man bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts die „promenade du chameau", einen Umzug, bei dem ein kunstvoll gestaltetes Kamel durch die Stadt geführt wurde, dem eine Reihe von blumen- und laubverhüllten Gestalten, teilweise auch auf einem laubbedeckten Wagen, folgten; auch dieser Umzug, der wohl auf ähnliche Ursprünge zurückgeht, wie die Sitte, die Maibraut umherzuführen, fand am Himmelfahrtstage statt.

Heinrich Gutberlets 50. Geburtstag.

(24. Mai.)

Heinrich **Gutberlet** wird am 24. Mai 50 Jahre alt. Wir haben besonderen Grund, seiner an diesem Tage zu denken, hat er uns doch, den Deutschen in Polen, den **„Feuerspruch"** geschenkt, der vom Vorsitzenden der deutschen Sejmfraktion, Landrat a. D. Eugen **Naumann**, vertont und von uns zuletzt in der Jubiläumsnummer veröffentlicht wurde. Bekanntlich hat dieses Lied bereits einmal seine Feuerprobe vor einem polnischen Gericht bestanden.

Zu dem 50. Geburtstag des Dichters haben Freunde, Gönner und Verehrer Heinrich **Gutberlets** einen Aufruf erlassen, dem wir hier Raum geben wollen:

Aufruf.

Heinrich Gutberlet, der am 24. Mai d. J. seinen 50. Geburtstag begeht, hat das trübe Los des deutschen Dichters erfahren und einen dornenvollen Weg, der durch Kämpfe und Entsagungen führte, zurücklegen müssen, ehe ihm Anerkennung und Beachtung zuteil ward. Unsere Zeit, die soviel Halbheiten und dem deutschen Wesen Fremdes aufsteigen und feiern läßt, ließ diesen stillen Dichter abseits im Winkel stehen, einen Dichter, der von frühester Jugend an mit inniger Liebe und glühender Begeisterung in seinen Dichtungen für das bedrängte Deutschtum in aller Welt eingetreten ist und der auch als feinsinniger Lyriker den Weg zum Heiligtum der deutschen Seele gewiesen hat.

Sein 50. Geburtstag soll uns daher mahnen und uns Gelegenheit geben, eine Dankesschuld abzutragen und den Dichter, der seine besten Kräfte in zermürbender Berufsarbeit aufbraucht, freier zu machen für seinen dichterischen Beruf. Besonders seine hessische Heimat, der alle Zeit seine treue Anhänglichkeit galt, und der er viele seiner schönsten Gedichte widmete, sollte sich an diesem Tage dankbar ihres Sohnes erinnern.

Alle, die diesem deutschen Dichter und Kämpfer innerlich wertvolle und erhebende Stunden verdanken, und die ihn in seinem dichterischen Schaffen weiter fördern wollen, mögen daher durch wirksame Verbreitung seiner Bücher dazu beitragen, daß ein Lebenswerk, für das er sein Herzblut hergegeben hat, sich durchsetze und er gestärkt werde zu neuem Schaffen.

Helft, daß Heinrich Gutberlets Bücher immer mehr bekannt und verbreitet werden! Seine Werke sind eine Quelle der Kraft für alle, die deutschen Geistes sind. Führt sie ein in Schule und Haus! Sendet sie zur Stärkung des nationalen Opferwillens unseren Brüdern in die bedrohten Grenzmarken! Deutsche Jugend, sorge dafür, daß Heinrich Gutberlet, der in seinem tiefsten Wesen mit dir empfindet, der mit dir kämpft und wandert, nicht vergessen wird! Veranstaltet Gutberlet-Abende, damit ihr den Schaffenden er-

freut und euch selbst und anderen wahrhafte Feierstunden bereitet!

Das Volk, das seine Dichter ehrt, ehrt sich selbst!

Seine Werke.

Von Gutberlet erschienen bisher im Verlag Frankenstein und Wagner, Leipzig: „Bunte Saat", „Ströme der Stille", „Das große Erleben", „Licht übers Land", „Feuer von den Bergen!" und einige andere Gedichtbände, Postkartenreihen usw.

Pola Negris Hochzeit.

Der bekannte Filmstar Pola Negri, recte Apolonia Chalupec, hat sich dieser Tage in dem kleinen Dörfchen Jambeville bei Paris, in dessen Nähe das ihr gehörige Schloß Séraincourt liegt, mit dem jungen grusinischen Fürsten Serge Mdiviany trauen lassen. Die Filmdiva, die übrigens in der Steinstraße in Bromberg ein Haus besitzt, war schon einmal verheiratet, und zwar mit dem Grafen Dambski, und hatte sich dann nach Auflösung dieser Ehe mit dem kürzlich verstorbenen bekannten Filmdarsteller Rudolf Valentino verlobt. Jetzt ist sie „Fürstin Mdiviany". Eine Landsmännin der Negri, die als Zeitungskorrespondentin der Hochzeit beigewohnt hat, berichtet im „Kurj. Pozn." über „diesen neuesten Film" der Filmdiva in einem 1½ Spalten langen Artikel. Natürlich wohnte dieser Premiere in vier Akten ein Heer von Journalisten und Photographen bei. Der erste Akt spielte in einem Luxushotel in Paris, von dem aber nicht viel zu berichten ist, da die angehende Fürstin dort nicht empfing; der Ort des zweiten Aktes war Schloß und Park Séraincourt und der dritte Akt spielte in dem Dörfchen Jambeville, wo die Ziviltrauung stattfand in Gegenwart u. a. der „Fürstin-Mutter" Chalupec. Nach dem Trauakt hielt der Maire des Ortes, der die Trauung vollzog, eine kurze Ansprache an die Neuvermählten, worin er betonte, daß das neue Paar, obgleich es über Paläste und großen Reichtum verfüge, sich ein armes Dörfchen zu seiner Verbindung auserſehen habe. Der Ort der Handlung ist im 4. Akt ein Schloßpark in der Normandie. Das junge Paar fliegt, wie es sich im Filme so ziemt, nur einmal über die Parkbühne, während die Gäste an üppig besetzten Tischen tafeln. „Das junge Paar hat uns — so schließt der Bericht des „Kurj. Pozn." — schon verlassen, wahrscheinlich in dem Gefühl, daß der Honigmond der Filmliebsten nur kurz ist. Der Vorhang ist hinter ihm gefallen, und von weitem zeichnen sich nur die Umrisse eines schönen Schlosses ab. Früher haben möglicherweise hier wirkliche Fürsten gewöhnliche Hirtenmädchen geheiratet, heute geruhen Sterne der jüngsten Aristokratie, wie es die Künstler der Rampe sind, eine Fürstenkrone anzunehmen. Der Zauber der Liebe und der Zauber der Millionen, das sind zwei verschiedene Lesarten aus „Tausend und einer Nacht."

Die Bettlerin und der Baumwollmarkt.

Neulich sah ich an einer Straßenecke eine Frau stehen. Die bettelte nicht etwa, denn auch dazu hätte eine gewisse Aktivität gehört, die sie nicht mehr hatte, sondern die stand nur einfach da, nuschelte etwas vor sich hin und streckte die Hand aus. Sie hatte irgend etwas an, das kein Varieté-Komiker im Grotesk-Akt trägt und fand, wie ich sie gerade anblickte, bei den an ihr vorübertrubelnden Leuten kein Gehör.

Am Abend dieses Tages las ich in der Handelszeitung einen Bericht vom Baumwollweltmarkt: „Die Ernteaussichten in Ägypten und Kalifornien sind die denkbar günstigsten. Neuyork eröffnete mit starker Baisse. Die Angebote überstürzten sich, ohne Gehör zu finden."

Es ist keine gar so funkelnd neue Weisheit mehr, daß Wohlergehen und Hungerleben auf dieser seltsamen Welt merkwürdig verteilt sind, aber über diese allgemeine Kenntnis hinaus hakte meine Vorstellungskraft bei dem Begriffe des nicht gefundenen Gehörs ein und zog die gerade Verbindungslinie. Ich sah das lebendig vor mir, wie die ägyptischen und kalifornischen Pflanzer sich im Angebot überstürzten, wie sie entgegenkamen, wie sie um Abnahme bettelten. Umsonst, die Ernteaussichten waren denkbar günstig. Diese vermaledeiten günstigen Ernteaussichten, die das ganze Geschäft verdarben! Sie verschlossen das Gehör, sie ließen auf taube Ohren stoßen. Es war ein Kreuz mit diesen günstigen Ernteaussichten, ein harter Schlag, der die Laune verderben mußte.

Solch' ein Pflanzer, wenn der heut' an der Frau in den zusammengestoppelten Haderfetzen vorübergegangen wäre: der hätte ihr gewiß auch kein Gehör geschenkt, seiner schlechten Stimmung wegen, die er hatte, weil ihm heute, der denkbar günstigen Ernteaussichten wegen, kein Gehör geschenkt worden war.

In diesem Augenblicke wären die beiden dann in einem gewissen Sinne Schicksalsgenossen gewesen. Die Zerlumpte, die sich keinen neuen Flicken auf ihr Kleid anschaffen, und der Pflanzer, der die Überfülle des Rohstoffes dazu nicht an den Mann bringen konnte: die Umwelt schenkte ihnen beiden kein Gehör.

Vielleicht müssen nun die Baumwollfelder in Ägypten und Kalifornien verfaulen. Ihr Pech, daß die Ernteaussichten so denkbar günstig sind. Die Hadern auf dem Körper der Frau sind schon lange verfault.

So können sie nicht zusammenkommen, die Frau und die Baumwolle. Sie finden den Weg nicht zueinander. Die Welt schenkt ihnen kein Gehör. Die Welt, deren weise Einrichtungen zu verstehen die alte Frau hoffentlich in Ewigkeit zu töricht bleiben wird. Hans Bauer.

Die Ferkel und der Bulle.

Die berühmte Oberrechnungskammer, die vor vielen Jahren in Potsdam residierte und alle Ausgaben im preußischen Staate nachzuprüfen und ihre Notwendigkeit zu kontrollieren hatte, erfreute sich allseitiger Unbeliebtheit, und das mag auch der Grund sein, weshalb man die vielen über sie verbreiteten Geschichten nur zum Teil glauben kann. Manche sind gut erfunden, aber gut sind sie alle. So hatte einstmals auf einer Domäne eine Sau vier Ferkel geworfen und ihre eigenen Kinder nach weiteren vier Tagen aufgefressen. So etwas kommt bei Säuen manchmal vor, bei der Oberrechnungskammer aber stellte ein Beamter nur fest, daß auf dieser Domäne vier Ferkel als Zugang und vier Ferkel als Abgang gemeldet wurden, ohne daß gesagt wurde, warum man die Tiere so früh geschlachtet hatte. Er richtete daher an die Domänenverwaltung eine dementsprechende Anfrage:

„Zu den unter K. 112/08 in Abgang gebrachten vier Ferkeln ist nachzumelden, weshalb diese in Abgang gebracht wurden."

Worauf die Domäne antwortete:

„Nachdem wir die Sau längere Zeit vernommen hatten, erklärte sie schließlich nach zweistündigem Verhör, sie habe die vier Ferkel gefressen, um sie der Kontrolle der Oberrechnungskammer zu entziehen."

Ist diese Geschichte sicherlich nur gut erfunden, so hat jene von dem Peiser Bullen Weltruhm erlangt, denn sie hat sich tatsächlich zugetragen. Bei Pillau liegt in der Hafeneinfahrt an einer gefährlichen Stelle eine ungeheuer große Boje, die der Volksmund Peiser Bulle getauft hat, da sie in der Nähe des Dorfes Peise liegt und das Aussehen eines Tieres hat. Eines Tages beschwerten sich die Kapitäne der in Pillau festmachenden Schiffe, man könne bei Nebel und Dunkelheit den Peiser Bullen nicht mehr erkennen, da sein Anstrich stark gelitten und er allmählich die Farbe des Meeres angenommen habe. Also bestellte die Hafenverwaltung einen Maler, der für 25 Mark die Boje weiß und rot anpinselte (zweimal, damit die Farben besser hielten) und der Hafenverwaltung eine Rechnung schickte, die auch umgehend bezahlt wurde. Nach Wochen gelangte diese Rechnung natürlich auch nach Potsdam zur Oberrechnungskammer, wo sie allgemeines Kopfschütteln erregte. Man las nur immer wieder:

Der Hafenverwaltung in Pillau (Ostsee)
den Peiser Bullen zweimal mit Ölfarbe gestrichen:
25 Mark. Betrag dankend erhalten
X, Malermeister.

„Zur Rechnung unter B. II 346/10

1. Warum hält sich die Hafenverwaltung einen Bullen?
2. Mußte dieser unbedingt mit Ölfarbe gestrichen werden?
3. Hätte nicht wenigstens ein Anstrich genügt?

Cubert.

Lustige Rundschau

* **Er lief sehr rasch.** Zwei englische Unterleutnants begegneten sich in einem Hospital in England im ersten Jahre des Weltkrieges und unterhielten sich über den Krieg. — „Waren Sie denn bei dem Rückzug von Belgien dabei?" fragte der eine. — „Gewiß war ich dabei," erwiderte der Kamerad; „ich hätte ihn beinahe geführt!"

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.